

aus tausend und einer Nacht aus dunklen Erdtiefen aufgetaucht zu sein. Jeder Pflasterstein, jeder Dachziegel in luftiger Höhe ist winter- und raufrostversilbert. Kristallplatten winziger Eiskristalle decken die winterkalten Mauersteine. Allüberall funkelt, gleißt, blitzt, flimmert und schillert es im schneeigen Weiß, im funkelnden Frost.

Doch wie eine schützende Hand den Deckel einer geöffneten Schatztruhe schnell vor unberufenen Augen zuschlägt, so gewährt uns auch der Winter nur kurze Zeit den Anblick der blühenden Juwelenschätze des Raufreifes. Die Sonnenstrahlen lassen den flüchtigen Schmuck auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Ob ein neuer Wintermorgen uns die schimmernde Pracht noch einmal beschenkt? Wer weiß. Weit schweift der Blick in die Ferne. Allüberall grauschimmernder Winterschmuck. Allüberall feinspitzige Filigranarbeit. Flur und Feld, Wald und Wiese in winterlicher Märchenzauberpracht. Nah und fern Farbentöne aus sonnenüberglühten Tropenfernen. Darüber hat ein heller Wintertag seinen kühlen Himmel gespannt, unendlich groß und weit, uns nah und doch Millionenweiten fern, tagklar und im Dunkel der Nacht mit rauhen Nebelschleiern überdeckt, aus deren Maschen die Nebelfrauen mit kunstfertigen Händen winzige Raufrostmaschinen weben, zarte Rosetten, aus denen ein kühlgrauer Wintermorgen mit stahlharten Schlägen des eisgrauen Winters Diademe zusammenschmiedet.

Plüschke-Lauban.

Forschungen in der Burgruine Rirschau

Von Dr. R. Needon-Bautzen

(Fortsetzung)

W nser Bericht über die diesjährigen Unternehmungen und Ergebnisse in Rirschau in Nr. 21 muß in einigen Punkten richtig gestellt werden, wie es bei Berichten über noch im Gang befindliche Arbeiten, wo gewissermaßen Augenblicksbilder gegeben werden, nicht verwunderlich ist. Manche zunächst aufgestellte Hypothese wird durch spätere Funde hinfällig. So war über die Seitenmauern des in diesem Sommer aufgedeckten zweiten Gebäudes gesagt, daß sie 1,25—1,50 breit seien, Vorder- und Hintermauer blieben unbestimmt; man hielt sie sogar für schmaler. Nun hat sich herausgestellt, daß auch die Vordermauer dieselbe Stärke hat, dagegen muß es von der linken Seitenmauer und der hinteren Mauer erst vermutet werden, da beide stark zerstört sind und ihr Fuß noch nicht freigelegt werden konnte. Was den vorn ansetzenden Gang betrifft, dessen Breite mit 1,40 anzugeben wäre (bis auf den cm genau lassen sich die Entfernungen bei so unregelmäßig ausgeführten Lehm-mauern kaum bestimmen), so war er damals als 1,20 m lang angegeben, ist aber unterdessen 4,20 m weit in den Burghof verfolgt worden, und es ist noch nicht ganz sicher, ob dort das Ende ist. Die Wände des Gangs sind nur 80 cm dick, 2,40 m vom Eingang entfernt, 85 cm über dem Boden, befindet sich in der rechten Gangwand eine oben infolge der Zerstörung der Mauer (die nur noch 1,20 m hoch ist) offene Nische von 30 cm Breite, 58 cm Tiefe, unten und an den Seiten mit Steinplatten eingefast. Wozu mag sie gedient haben? Vielleicht stand eine Lampe in ihr, da der Gang ohne Fenster sehr dunkel gewesen sein muß. Auch an der inneren Seite der Vorderwand, 90 cm vom Eingang entfernt, wurde ein Einschnitt freigelegt, der 20 cm breit und 30 cm tief ist, aber vom Boden ausgeht; in ihm hat ein Balken gestanden, teils verkohlte, teils verweste Stücke fanden sich noch darin. Jenseits des Einschnitts

neigte sich die Mauer nach innen; ob dies als Ansatze eines Gewölbes zu deuten ist, muß noch unentschieden bleiben. Die Hinterwand des Gebäudes ist in wechselnder Entfernung von der Burghofmauer gebaut, wechselnd wegen der Rundung der letzteren, während die Hintermauer selbst nach N zu eine Ausbuchtung nach außen zeigte.

Für die großen Lehm- und Steinmassen, die in dem Gebäude lagen, hat sich schließlich eine ziemlich einfache Erklärung ergeben: Die oberen Teile der Umfassungsmauern sind eben zerstört und ins Innere hinein gestürzt worden, um dessen Wiederbenutzung möglichst gründlich zu verhindern.

Auch die Bestimmung des Gebäudes erscheint jetzt in einem anderen Lichte. Es ward die Vermutung ausgesprochen, daß es vielleicht ein alter Turm gewesen sei, der später beim Bau des davorgelegenen Rundturms als solcher aufgegeben und in ein Wirtschaftsgebäude verwandelt worden sei. Dies ist immer noch möglich, aber zur Erklärung der außerordentlichen Stärke der Mauern genügt es zu erwägen, daß Lehm-mauern, wenn starkes Dachgebälk oder gar ein hölzernes Obergeschloß darauf lastete, sehr stark sein mußten, stärker, als fest mit Mörtel gefügte Mauern. Das zweite Haus war jedenfalls höher und bedurfte dickerer Wände, als das erste, das man wohl als leichtgebautes Stallgebäude auffassen darf. Aber die Hauptbestimmung des Hauses II klärten uns noch einige Funde der letzten Grabungszeit auf. Es ist schon erwähnt, daß bereits früher, im August, an der linken Seitenmauer ein in 4 (nicht 3) Teile zerborstener Mühlstein, auf der Lehmtenne liegend, gefunden worden war (dabei lag eine 30 cm im Durchmesser haltende Steinkugel, die ihn voll zerschmettert hat), und daß von Einheimischen die Ansicht geäußert wurde, man habe ihn erst ganz kürzlich hineingegraben, um uns zu täuschen. Angesichts der Fundumstände schien dies aber bereits unmöglich. Als nun nach längerer Unterbrechung (infolge des anhaltenden Regenwetters) am 20. Oktober weiter nach der Mitte zu gegraben wurde, stießen wir in der Tiefe etwas über 1 m von der Seitenmauer entfernt, unter schwerem Schutt, teilweise von den Wurzeln einer ziemlich stattlichen Eiche überwachsen, auf einen oder richtiger den zweiten Mühlstein, der noch offensichtlich so in die Lehmtenne des Hauses eingebettet lag, wie man ihn einst dort angebracht hatte; auf der linken Seite ist noch ein beträchtlicher Stein daneben eingekleist, damit sich der Mühlstein nicht verschleiben konnte. Der letztere ist noch bis auf einen Riß wohl erhalten; er hat ziemlich genau den früher erwähnten Durchmesser des andern Mühlsteins von 80 cm und die Dicke von 22 cm. Das Loch im Mittelpunkt hat 18 cm Durchmesser; an dieses schließen sich an zwei entgegengesetzten Seiten zwei quadratische (Seitenlänge 7 cm) Vertiefungen an, die jedoch nicht durchgehen, sondern nur 4 cm tief sind. Es ist die sogenannte „Kreuzhaue“, die dazu diente, den in das Loch eingezwängten, an einer entsprechenden Stelle kantigen, sonst runden Wellbaum festzuhalten, während er sich gedreht hätte, wenn der ebenso rund wie das Loch gewesen wäre. Der obere Stein, der „Lauffstein“, wurde dagegen um den Wellbaum gedreht. Um den Stein anfassen zu können, mußte man irgend eine hölzerne Handhabe an ihm anbringen, die wir uns allerdings nicht recht vorstellen können, doch hat eine am Lauffstein noch